



### Die Schurken, das sind Stefan Dünser, Goran Kovacevic, Martin Schelling und Martin Deuring – und die sind wieder preisverdächtig

Die Produktion „Unterwegs nach Umbidu“ des Vorarlberger Musikensembles „Die Schurken“ (Stefan Dünser, Goran Kovacevic, Martin Schelling und Martin Deuring) ist für den international ausgeschriebenen „Junge-Ohren-Preis“ nominiert. Das Musiktheaterstück für Kinder und Jugendliche wurde heuer

im Rahmen der Bregenzer Festspiele uraufgeführt. Insgesamt 90 Musikproduktionen, Musikexperimente und musikalische Hörprojekte aus Deutschland, Österreich, der Schweiz und Luxemburg wurden in diesem Jahr für den Preis eingereicht, elf wurden in verschiedenen Kategorien nominiert. Der Wettbe-

werb ist zum zehnten Mal ausgeschrieben. Prämiert werden herausragend umgesetzte Vermittlungsprojekte und frische Ideen für ein lebendiges Musikleben. Eine Finaljury entscheidet nun über die Preisträger, die am 26. November bei der Preisverleihung in Berlin verlautbart werden. FOTO: ANJA KÖHLER

VN-VORABDRUCK „Gesänge“ von Wolfgang Hermann erscheint am 12. Oktober

# Der Bahnhof war Zone der Freiheit

Im Laufe der Jahre wurde sein Sakko zur Beule. Sein Hut war ihm am Kopf angewachsen. Nur selten steckte in seinem Mundwinkel kein Krummer Hund. Seine Augen waren Knöpfe, denen keine Bewegung entging. Es lag wohl an seinem Schielen, dass sein Blick überall zugleich war. Seine Schuhe knarrten meine halbe Kindheit lang hinter meinem Rücken. Tagaus, tagein schlich er in Begleitung seines Krummen Hundes um den Bahnhof herum, redete mit niemandem, sah alles, während dem Krummen Hund darüber das Feuer ausging. Er sah mich durch den Maschendraht klettern und über die Gleise flitzen, sah mich am Bahnhofsbuffet zehn Mannerstollwerk zu einem Schilling kaufen (wenn ich den Schilling genau hatte, konnte mich die Frau am Buffet nicht betrügen), sah mich zurückflitzen über die Gleise und durch das Loch im Maschendraht verschwinden. Unser Haus lag nur einen Steinwurf vom Bahnhof entfernt, was mich zum Bahnhofsspezialisten machte. Ein Bahnhofsspezialist ist zugleich einer für Abreisen und Ankommen,

ein Sehnsuchtspezialist. Es mag an seinem Schielen gelegen haben, dass man meinen konnte, er starre einen an, wo man auch ging. Wenn ich über die Gleise flitzte, sah er mich, wenn nicht er, dann sein Krummer Hund.

Es fuhren zwar nur selten Züge ein, aber die Sehnsucht schlief nie. Die Sehnsucht hauste am Bahnhof in Gestalt von einsamen Männern mit dunklen Augen, die als Schatten durch die Bahnhofshalle schlurften. Zwei oder drei von ihnen standen zusammen und sprachen eine raue, erdige Sprache. Durch die im Rücken verschränkten Hände wanderten Gebetsketten.

In den Augen dieser Männer spiegelten sich einsame Ebenen unter sengender Sonne. Diese Männer standen anders beisammen. Ein Murmeln war da, ein stummes Zusammengehören, ein gemeinsam getragenes Leid. Diese Männer waren frei, sie hatten ihr fernes Anatolien hinter sich gelassen, doch die Freiheit war größer als sie. Sie gingen am Bahnhof schlurfend in Deckung.

Wie ein Trabant umkreiste sie der Mann mit den Knopfaugen, dessen Kopf immer

schräg stand wie eine Tanne nach verheerendem Sturm. Hinkte er schon immer? Er war in seinem eigenen Kreis eingeschlossen, den er unaufhörlich abschnitt. Er war das Glotzermännle, so nannten wir ihn, er glotzte die Welt an, doch die Welt sah nicht zurück, sie übersah ihn, der hier auf dem schäbigen Bahnhof in Deckung ging. Er schritt seinen Kreis mit der verzweifelten Geduld eines Menschen ab, dessen Zeit in sich zusammengefallen ist. Es hieß, er warte auf seinen Sohn, der aus dem Krieg nicht nach Hause gekommen war. Der Krieg, das war die gefrorene Zeit selbst, der Krieg am Ende der Zeit.

Sein Schritt grub sich mit jedem Jahr tiefer ein, er hinkte davon immer stärker. Das Knarren seiner Schuhe kündigte ihn an, er sagte kein Wort, niemand wusste, ob er sprechen konnte. Sein Blick war eng wie eine dunkle Röhre, aus der er nie mehr herausfinden würde.

Der Bahnhof war die Zone der Freiheit, die keiner ertrug. Von der Bahnhofstraße wehte es die Jahre heran, es trieb sie durch die gelbkachelte Bahnhofshalle hindurch und hinaus auf die Gleise ins Nichts. Die Körper der Männer boten dem Wind keinen Widerstand, sie hatten ihr Leben irgendwo zurückgelassen, das nun ohne sie zurecht kommen musste. Die Männer hatten ihre Gebetsketten, sie hatten ihre Erinnerung an eine sonnenverbrannte Steppe, und sie hatten die Körper der anderen, sie waren gemeinsam ein Körper der Sehnsucht und

der Freiheit, die ein Stück zu groß für sie war. Irgendwann würde ein Zug sie von hier fortbringen, sie würden turmhoch beladen in ihr stilles Dorf zurückkehren, wohin sie nicht mehr gehörten, doch sie wären damit nicht allein, es würde andere geben, die ein ähnliches Schicksal hatten, die auf Arbeit in ein kaltes, abweisendes Land gefahren waren, jung und ahnungslos, und deren Schläfen über der Nichtzugehörigkeit ergraut waren. Doch sie wären eine Gruppe, ihr Los hatte einen Namen, ihr Dorf hatte einen Namen, und es gab Vettern, Söhne und Frauen, die einen Namen trugen. Sie hätten die Kraft, dem Bahnhof zu entkommen, denn sie kamen von irgendwo her, ihre Gedanken hatten ein Ziel, und was sie dachtigte ihn an, er sagte kein Wort, niemand wusste, ob er sprechen konnte. Sein Blick war eng wie eine dunkle Röhre, aus der er nie mehr herausfinden würde.

Der Bahnhof war die Zone der Freiheit, die keiner ertrug. Von der Bahnhofstraße wehte es die Jahre heran, es trieb sie durch die gelbkachelte Bahnhofshalle hindurch und hinaus auf die Gleise ins Nichts. Die Körper der Männer boten dem Wind keinen Widerstand, sie hatten ihr Leben irgendwo zurückgelassen, das nun ohne sie zurecht kommen musste. Die Männer hatten ihre Gebetsketten, sie hatten ihre Erinnerung an eine sonnenverbrannte Steppe, und sie hatten die Körper der anderen, sie waren gemeinsam ein Körper der Sehnsucht und der Freiheit, die ein Stück zu groß für sie war. Irgendwann würde ein Zug sie von hier fortbringen, sie würden turmhoch beladen in ihr stilles Dorf zurückkehren, wohin sie nicht mehr gehörten, doch sie wären damit nicht allein, es würde andere geben, die ein ähnliches Schicksal hatten, die auf Arbeit in ein kaltes, abweisendes Land gefahren waren, jung und ahnungslos, und deren Schläfen über der Nichtzugehörigkeit ergraut waren. Doch sie wären eine Gruppe, ihr Los hatte einen Namen, ihr Dorf hatte einen Namen, und es gab Vettern, Söhne und Frauen, die einen Namen trugen. Sie hätten die Kraft, dem Bahnhof zu entkommen, denn sie kamen von irgendwo her, ihre Gedanken hatten ein Ziel, und was sie dachtigte ihn an, er sagte kein Wort, niemand wusste, ob er sprechen konnte. Sein Blick war eng wie eine dunkle Röhre, aus der er nie mehr herausfinden würde.

Irgendwann haben die knarrenden Schuhe das Glotzermännle nicht mehr getragen. Irgendwann hat das Holz dieser Tanne nicht mehr gehalten. Keiner raucht am Bahnhof einen Krummen Hund. Keiner sieht alles und hält es zusammen, indem er es sieht. Es findet sich keiner mehr für diese Arbeit, von der keiner begreifen würde, dass es sie gibt. Man hat den Bahnhof umgebaut. Es gibt jetzt ein Servicecenter. Es gibt Bildschirme, die von ankomen-

menden und abfahrenden Zügen berichten. Man hat die Bahnhofshalle gründlich gesäubert. Es ist kein Platz mehr für die Kollegen von der alkoholischen Flasche, die früher allen Platz für sich hatten. Sie haben es mit ihrem Gestank unter sich ausgemacht, ganz einfach. Wer mehr stinkt, der hat seinen Platz. Über dem modernen Polyester ist den Flaschenmännern sogar die Lust zu stinken vergangen. Von denen hat sich auch das Glotzermännle ferngehalten. Die bildeten eine eigene grausame Welt, unberührt von den anderen.

Die Männer mit den Gebetsketten hatten eine traurige Würde. Sie tranken nie. Sie murmelten. Ihre Augen sprachen. Und sie hatten eine Heimat, wenn es auch nur eine verbrannte Sonne war. Die Flaschenmänner hatten nichts als gemeinsames Geschrei aus violettgesoffenen Gesichtern. Und sie zelebrierten ihren Gestank als höchstes Gut. Ihr Gestank war ihre Waffe. Der hinkende Mann ohne Sprache hatte seinen eigenen Kreis, der sich durch die Jahre drehte. Dieser Kreis hatte keinen Grund und kein Gedächtnis.

Er hatte vergessen, weshalb er sich drehte. Er hatte keinen Anteil an der Freiheit der Gleise, sein Leben war klein, es bestand aus Schritten, deren Sinn irgendwo da draußen in der Welt verlorengegangen war.

Wolfgang Hermann: „Gesänge“, Verlag Limbus, 179 Seiten. Das Buch ist ab 12. Oktober im Handel

## Zur Person

**Wolfgang Hermann**

**Geboren:** 1961 in Bregenz

**Studium:** Philosophie in Wien

**Publikationen:** Das erste Buch „Das schöne Leben“ erschien 1988 bei Hanser, seitdem zahlreiche Buchveröffentlichungen, zuletzt „Die Kunst des unterirdischen Fliegens“ oder „Schatten auf dem Weg durch den Bernsteinwald“

**Preise:** Jürgen-Ponto-Preis, Anton Wildgans-Preis, Förderpreis zum Staatspreis.

